

Zwei nervenaufreibende Stunden

Vermuteter Amoklauf an der Emmendinger Markgrafenschule entpuppt sich als Fehlalarm / Keine Gefahr für Schüler und Lehrer

Von Felix Lieschke und Michael Sträter

EMMENDINGEN. Ein verdächtiger Mann hat am Dienstagmittag einen Großeinsatz der Polizei ausgelöst. Mehrere Stunden war die Emmendinger Markgrafenschule abgeriegelt, Neubronnstraße und Teile der Hochburger Straße waren wegen eines Amokalarms gesperrt. Am Ende konnte die Polizei Entwarnung geben. Eine Person wurde aufgegriffen und kontrolliert, die vermeintliche Waffe, war laut Polizei „ein Alltagsgegenstand“.

Die meisten Eltern, die um kurz nach 13 Uhr an der Markgrafenschule warten, wollten ihre Kinder von der Schule abholen. Ein Vater erzählt, dass ein Polizist gegen 12.45 Uhr an seine Autoscheibe geklopft hatte, dass er bitte das Gelände verlassen solle. Ein anderer Vater berichtet, dass er auf dem Weg zur Schule von zahlreichen Einsatzfahrzeugen überholt wurde. An der Sammelstelle der Eltern unter der Schneckenbrücke ist die Sorge eine halbe Stunde später groß. Amokalarm. Mehr wissen die rund 200 Anwesenden, Eltern und Geschwister, nicht.

Aber es kursieren mittlerweile zahlreiche Gerüchte unter den wartenden Eltern. Ein bewaffneter Mann, der bereits an einem angrenzenden Supermarkt auffällig geworden sei, habe sich in der Schule verschanzt. Entsprechend groß ist das Polizeiaufgebot, vor der Schule stehen neben einem Rettungswagen rund zehn Streifenwagen, zivile Fahrzeuge lassen sich nicht ausmachen. Aber sie sind da, in der Neubronnstraße steigen drei Beamte aus einem Fahrzeug mit Karlsruher Kennzeichen, streifen sich schussichere Westen über und gehen zur Schule. Hier ist mittlerweile auch ein Fahrzeug der Feuerwehr vorgefahren. „Die wollen mit der Drehleiter in die Schule einsteigen“, heißt es bei Passanten, die alles auf der Brücke verfolgen.

Währenddessen gibt es aber auch erste Nachrichten von drinnen. Die Schule hat einen eigenen Messenger-Dienst. Ein Vater berichtet, dass sich die Lehrerin darüber gemeldet habe. Den Kindern gehe es gut. Zumindest in dieser Klasse. Die meisten Eltern hängen am Telefon, versuchen, ihre Kinder in der Schule zu erreichen. Drinnen herrscht Handyverbot. „Es ist klar, dass sie das Handy im Unterricht ausmachen müssen, aber jetzt sollten sie



Mit einem Großaufgebot suchten Polizisten an der Emmendinger Markgrafenschule nach Hinweisen auf eine mögliche Amoktat. Doch schon kurz nach 13 Uhr wurde eine erste Entwarnung gegeben. FOTO: MICHAEL STRÄTER

telefonieren dürfen“, beklagt der Vater. Erst gegen 14 Uhr bestätigt ein Polizeibeamter, dass die Kinder in Sicherheit seien.

Während unter den Eltern lange Zeit Unsicherheit herrschte, weil ihnen Informationen fehlten, habe die Polizei die Lage früh unter Kontrolle gehabt. Gefahr für Schüler und Lehrer habe keine bestanden, heißt es in einer Pressemitteilung. Schnell hätten Beamte den Mann, der den gesamten Vorfall ausgelöst hatte, außerhalb des Schulgebäudes aufgegriffen und befragt. Eine Waffe habe er nicht getragen. Das, was Schüler als solche erkannt haben wollen, stellte sich als Alltagsgegenstand heraus – über die Art machte die Polizei bisher keine Aussage. Allerdings habe der Mann auf einige Schüler, die sich außerhalb des Geländes befanden, bedrohlich gewirkt, ihre Ängste hätten sie mittels verschiedener Kanäle kommuniziert. Als diese Meldung das Lehrzimmer erreichte, sei vorschriftsgemäß von der Schule ein Amokalarm ausgelöst worden. Darauf, so Polizeipressesprecher

Michael Schorr in Freiburg, folge das Prozedere einem festen Ablauf, die Polizei tritt auf den Plan, bis hinauf ins Innenministerium werde die Situation verfolgt.

Obwohl sich die Amoktat schnell als Fehlalarm herausgestellt habe, seien weitere Abläufe einzuhalten gewesen. So wurde zunächst die Schule klassenweise durchsucht. Erst nachdem es hier grünes Licht gab, konnten die Schüler klassenweise das Gelände verlassen, wurden am Haupteingang von ihren Eltern in Empfang genommen. Gleichzeitig waren immer wieder die Martinshörner von Rettungswagen zu hören. Schülerinnen und Schüler, denen die gesamte Aktion sehr nahe ging, würden ins Krankenhaus gebracht, hieß es wieder aus den Kreisen der Eltern. Tatsächlich waren DRK-Ortsvereine, unter anderem aus Sexau, im Einsatz, die die Betroffenen betreuten.

Gegen 14.45 Uhr kamen die ersten Schüler vom Schulgelände. „Klasse 5a“ hieß es lautstark von einem Beamten, der die Kinder dann ihren Eltern übergab.

Eine Schülerin der 5a schilderte ihrem wartenden Vater, wie die Situation gewesen war. „Zuerst haben wir ein lautes Piepen gehört. Dann hat unsere Lehrerin sofort ihren Schlüssel genommen und die Klassentür abgeschlossen. Wir mussten uns unter die Tische setzen, da haben wir dann rund eine Stunde gehockt. Dann wurde die Tür von außen aufgeschlossen und ein Polizist hat gefragt, ob jemand hier ist. Er hat uns dann auf den Schulhof geführt und andere Beamte mit Helm, davon waren sehr viele da, so 100, haben uns dann rausgebracht.“

„Die Kinder und Lehrer sind alle in Sicherheit, es hat keine Verletzten gegeben“, sagte auf Nachfrage Michael Schorr, schon kurz nach 13 Uhr. Dennoch wurde das Warten für viele Eltern zwischenzeitlich zur Nervenprobe, manche hatten Tränen in den Augen – später dann Freudentränen. „Das ist genau das, was die Kinder in der jetzigen Situation noch brauchen“, sagte die Mutter eines elfjährigen Kindes lakonisch.

MARKTPLATZ 11

Maibaum gekappt Der Wind siegte erneut

Von Marius Alexander

„Aller guten Dinge sind drei“, besagt ein gerne strapaziertes Sprichwort. Sehr zu Herzen gehen wird es in diesem Jahr der Kreishandwerkerschaft. Nach 2015 und 2016 musste die Emmendinger Feuerwehr am Dienstag zum dritten Mal das am Vortag des 1. Mai voller Stolz aufgerichtete Zeichen der Handwerker mit brachialer Gewalt der Motorsäge kappen. Der Baum drohte wie in den Jahren 2015 und 2016 vom Wind abgeknickt zu werden – und wurde damit erneut zur Gefahr für Menschen und Marktstände. Punkt 13.14 Uhr hievten die Wehrmänner mit der Drehleiter den schmucken, aber schweren, Ring aus Tannenreisig herab. Nach der Feuerwehr, die den Einsatzort in großer Eile Richtung Markgrafenschule verlassen musste, rückten Mitglieder der Schlosserzunft an, um den kläglichen Rest des Stammes von seinem eisernen Stützkorsett zu befreien. Es hatte dem Baum nicht die erhoffte Stabilität bis in die Spitze hinauf gegeben. Immerhin hat die Kreishandwerkerschaft mit ihrem Missgeschick für eine reichliche Portion Schadenfreude in Teningen gesorgt. Dort hat der Maibaum, der in der Lessingstraße steht, eine etwas längere Vorgeschichte als sein Emmendinger Bruder: als Weihnachtsbaum und Osterbaum. Und nachdem in manch anderen Orten die Narren den Weihnachtsbaum erfolgreich für ihre Zwecke umfunktioniert hatten, sollten sich die Handwerker eventuell mal bei diesen Zünften kundig machen ...

► alexander@badische-zeitung.de



Inzidenzwert weiter im 80er-Bereich

KREIS EMMENDINGEN (BZ). Einen Inzidenzwert von 83,5 meldet das Landesgesundheitsamt für den gestrigen Dienstag im Landkreis Emmendingen (Vortrag 82,9). Seit dem 9. April liegt der Inzidenzwert dabei mit einer Ausnahme unter dem Schwellenwert von 100. Registriert wurden 26 neue Infektionsfälle.

Ein Zelt des Friedens dient als ein Haus der Versammlung

Bei einer virtuellen Führung durch die Emmendinger Synagoge stellt Monika Rachel Rajja Miklis das Gebäude an der Landvogtei vor

Von Markus Zimmermann

EMMENDINGEN. Gebetet haben die Emmendinger Juden seit der Gründung der Gemeinde 1716 an verschiedenen Orten. So nah, wie in dem seit 1999 an der Spitze des sogenannten „Gastroturms“ eingerichteten Betsaal waren sie dem Himmel zuvor nie. Dass die aktuelle Synagoge der vor 26 Jahren wiedergegründeten jüdischen Gemeinde von Emmendingen weit mehr umfasst als nur diesen Betsaal, zeigte Monika Rachel Rajja Miklis am Sonntag bei einer Zoom-Führung.

Ein Haus der Versammlung – auf Hebräisch Beit Knesset – ist die Synagoge seit jeher. Die Vorstellung, wie diese aussieht, ist geprägt von markanten Gebäuden wie der Synagoge an der Oranienburger Straße in Berlin, mit Türmchen und großer Kuppel. „Es kann jedoch jeder Bau Synagoge sein“, betont Monika Rachel Rajja Miklis bei der virtuellen Annäherung an den in Emmendingen genutzten, turmartigen Bau. „Ein alter Salzturm“, so die Referentin. Stadthistoriker Hans-Jörg Jenne konkretisiert auf Nachfrage, dass es sich um einen Lagerturm des Kolonialwarenhandlers Hetzel handelt. Dieser hatte in der Lammstraße sein Geschäft und hatte den Turm im 19. Jahrhundert errichten

lassen. Dass das Gebäude gegenüber der Stadtbibliothek im Volksmund Gastroturms genannt wird, erklärt Miklis mit der Ende des 20. Jahrhunderts angedachten Nutzung als Restaurant. Offen bleibt, ob tatsächlich unter der Glaskuppel gespeist wurde. „Unten war mal ein türkisches Café“, erinnert sich Carola Grasse, die Vorsitzende des Vereins für jüdische Geschichte und Kultur, der zum virtuellen Besuch der Synagoge eingeladen hat, mit fast 100-prozentiger Sicherheit.

Die heutige Nutzung verdeutlichen links und rechts des Eingangs die Menora, der siebenarmige Leuchter als „Zeichen für den zerstörten Tempel in Jerusalem“, so Miklis, sowie eine Mesusa. Die in jüdischen Häusern traditionell an Türpfosten angebrachte Schriftkapsel. Ohel Shalom, Zelt des Friedens, so lautet der Name des Gemeindezentrums.

Denn genau darum handelt es sich, was beim Aufstieg durch die Stockwerke deutlich wird. Im Erdgeschoss ist das Jugendzentrum, dort wurde auch ein Zugang in die zugekauften Räume des ehemaligen Schuhgeschäfts an der Lammstraße geschaffen, „die nun für größere Veranstaltungen genutzt werden können“, so Miklis. Darüber ist der Seminarraum, der auch als Betsaal genutzt werde, „wenn im Sommer unterm Glasdach die Temperatu-



Gebet wird im Betsaal, in dem Männer und Frauen durch einen Fadenvorhang getrennt sind, Richtung Jerusalem.

ren unerträglich werden“. Höher steigend liegen die drei Räume, die 1999 angemietet wurden, womit die Nutzung durch die jüdische Gemeinde begann. Koschere Küche und Toiletten werden im Schnelldurchgang gezeigt. Im darüber lie-

genden Kiddusch-Raum, in dem gemeinsam gegessen und gefeiert wird, zeigt Miklis unter anderem das Eck zur rituellen Waschung der Hände. „Wie das richtig gemacht wird, verdeutlichen Schrift- und Bildtafel auf Deutsch und Russisch.“

„Auch die Gebetbücher gibt es mehrsprachig“, geht Miklis auf die Zusammensetzung der Gemeinde ein. Der überwiegende Teil der Mitglieder stammt aus Russland oder der Ukraine.

Unter dem Dach dann der Betsaal, der architektonisch mit dem Bild des Zeltes spielt. Erinnernd an die Wüstenwanderung und das dort mitgeführte Stiftszelt, bevor der Tempel errichtet worden war. Rituelle Gegenstände erläutert Miklis. Seit 2014 trennt dort eine Mechiza, ein Vorhang aus Fäden, Frauen und Männer. „Wir sind eine Einheitsgemeinde, alle Richtungen des jüdischen Glaubens können hier beten“, erklärt sie. Seitdem die Gemeinde sich mit Yaakov Yosef Yudkowsky für einen orthodoxen Rabbiner entschied, wird dort traditionell orthodox gefeiert, sitzen Frauen und Männer aber getrennt.

Rund 90 Minuten referiert Monika Rachel Rajja Miklis. Zum Dialog kommt es kaum, auch wenn sie immer wieder dazu ermuntert, Fragen zu stellen. Verwunderlich ist das nicht, denn die bis zu 22 Teilnehmer am Online-Synagogenbesuch gehören überwiegend der Gemeinde, dem veranstaltenden Verein an, auch wenn sie aus Amerika, England und Israel zugeschatet sind. Haus und Geschichte sind ihnen vertraut.